

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt im St. Paulus-Dom zu Münster am Gründonnerstag, 01.04.2021

Sperrfrist: 01.04.2021, 18.30 Uhr

Lesungen von Gründonnerstag:

Ex 12,1-8.11-14;
1 Kor 11,23-26;
Joh 13,1-15.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Gedenke, Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst“ (Gen 3,19) – mit diesen Worten haben wir das Aschekreuz empfangen und so äußerlich bekundet, dass wir uns innerlich an der Vorbereitung auf das Osterfest beteiligen wollen. Ich finde es immer brutal, diesen Satz zu sprechen – besonders, wenn ich jungen Christinnen und Christen das Aschekreuz auflege: Einem jungen Leben ins Angesicht zu sagen, es möge doch daran denken, dass es nichts anderes ist als Staub. Dabei will doch der junge Mensch sich erheben, kräftig und stark werden, nicht Staub sein, und erst recht möchte er nicht schon daran denken, dass er einmal zu Staub wird, sei es die Asche des Krematoriums oder der Staub, der sich durch die Verwesung im Laufe der Jahre bildet.

Der Realismus, mit dem die Kirche das Ende unserer menschlichen Existenz in den Blick nimmt, steht in einem Paradoxon. Eingeleitet wird die Liturgie von Aschermittwoch mit folgenden Worten: *„Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren. Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens“* (Weish 11,23-26).

Liebe Schwestern und Brüder, das Gedenken daran, dass wir Staub sind und zum Staub zurückkehren, ist notwendig, um noch stärker in den Blick nehmen zu können, dass wir es im Angesicht eines Gottes sagen, der ein Freund des Lebens ist, und den zu feiern die Österliche Bußzeit vorbereiten will. Gerade indem wir unsere Existenz als staubig wahrnehmen, im wahrsten Sinn des Wortes „wahr-nehmen“, wird uns als Glaubenden bewusst, dass es stimmt: *„Du hast mit allen Erbarmen – du schonst alles, Herr, du Freund des Lebens“*.

Mit der Liturgie des heutigen Abends, der Feier vom letzten Abendmahl unseres Herrn, leiten wir das Gedenken des Leidens und Sterbens Jesu Christi ein, der in den Staub der Erde gedrückt wurde und in die Zerfallenheit des Tot-seins hineinging. Die Menschen, die im Laufe der Jahrhunderte den Kreuzweg betrachtet haben, haben auch darin die Worte des Psalmisten wiedergefunden, der als Beter sagt: *„Du legst mich in den Staub des Todes“* (Ps 22,16). Gerade die Betrachtung des Fallens Jesu auf dem Kreuzweg zum ersten, zum zweiten und zum dritten

Mal zeigt in einer Steigerung, wie sehr er in den Staub des Todes gedrückt wird. Erst recht macht das die Annagelung deutlich, wo er aufs Kreuz gelegt und mit eisernen Nägeln festgebunden wird. Schließlich betrachten wir in der vierzehnten Station seine Grablegung. Als Überschrift über dieses Leben könnte man wählen: „*Bedenke, Mensch, dass du Staub bist.*“ In diesem Augenblick war noch nichts vom Licht der Osternacht zu spüren. Die andere Seite der menschlichen Existenz war überdeutlich: Sie zu betrachten als eine Wirklichkeit, die der durchgemacht hat, den wir den Erlöser nennen.

Am heutigen Abend hat diese staubige Seite unseres Lebens einen eigenen Akzent. Die Fußwaschung, die vor jedem jüdischen Gastmahl notwendig war, diente der äußeren Reinigung, waren doch die Füße der Eingeladenen immer vom Staub der Straße gezeichnet. Sklaven und niedere Dienste mussten diese Arbeit tun. Jetzt passiert etwas Ungewöhnliches, das die Jünger in Schrecken versetzt. Nur Petrus hat den Mut dagegen zu opponieren. Jesus ist dieser niedrige Dienst, der an diesem Abend seinen Jüngern die Füße wäscht, sie vom Staub der Straße reinigt und ihnen sehr eindrücklich deutlich macht, dass genau dieser Dienst der Punkt ist, der ihnen die Möglichkeit der Gemeinschaft mit ihm schenken kann. Nur, wenn sie sich diesen Staub abwaschen lassen, können Sie mit Ihm in Beziehung sein. Nur, wenn sie bereit sind, sich diesen niederen Dienst schenken zu lassen, sind sie wahrhaft Seine Jünger.

Liebe Schwestern und Brüder, der Zusammenhang der biblischen Verkündigung leuchtet hier in ganz eigener Weise auf. Einmal erinnert mich diese Szene an die Begegnung des Mose in der Wüste vor dem brennenden Dornbusch. Sie kennen diese Geschichte und wissen auch um die Aufforderung, die Gott ihm aus dem brennenden Dornbusch entgegenruft, „*seine Schuhe auszuziehen, weil der Ort, wo er stehe, heiliger Boden sei*“ (vgl. Ex 3,5). Die Geste der Fußwaschung erinnert insofern daran, weil natürlich die Jünger ihre Schuhe ausziehen mussten. Da war heiliger Boden, weil der Erlöser selbst vor ihnen niederkniete, um ihnen den letzten Dreck wegzunehmen, ein Erlöser, der anderntags selber in den Staub des Todes fällt.

Petrus war wahrscheinlich genauso verwirrt wie Mose, aber beide dürfen die Erfahrung machen, dass dann, wenn sie diesem Ruf folgen und sich von diesem Gott an einer Stelle berühren lassen, die nun wahrhaft nichts Heiliges an sich hat, die eigentliche Wandlung ihres Lebens geschieht. Was für eine Botschaft: Sich wandeln zu lassen durch die Berührung mit diesem liebenden Herrn, genau an den Stellen, die wir gerne verdecken, die wir höchstens gerne selber abwaschen, die wir auf jeden Fall nicht herzeigen, weil es uns zu peinlich ist. Hören wir in dieser Situation das Wort des Herrn: „*Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir*“ (Joh 13,8). Das Wort des Petrus, das Jesus ihm **niemals** die Füße waschen soll, zerbricht an dieser unglaublichen Einladung. Da bricht bei Petrus alles zusammen. Die Feier des Leidens Christi, beginnend mit der Feier des Abendmahls und der Fußwaschung, könnte eine solche Wandlung auch in uns bewirken. Wollen wir uns von ihm sagen lassen: „*Zeigt her eure Füße, lasst euch das, was euch peinlich ist, was ihr lieber selber abwaschen wollt oder möglichst lange verdrängen möchtet, in meine Hände legen, weil ihr nur so Anteil an mir habt?*“ Gottes Erfahrung mitten im Staub der Straße, mitten im Schmutz und in all dem, was bei mir eher verdrängt und verdeckt werden will. Im Staub, in der Wüste: Heiliger Boden!

Liebe Schwestern und Brüder, in diesen Monaten der Pandemie, wo ein winziges Virus die gesamte Welt in Schrecken hält und keine Ruhe gibt, weil es sich auch noch vermehrt und verändert, haben wir doch sicher auch auf erschreckende Weise feststellen müssen, dass wir mit unseren menschlichen Möglichkeiten an Grenzen kommen. Zwar haben wir es in kürzester Zeit geschafft, Impfstoffe zu entwickeln, bei denen wir allerdings auch nicht total sicher sind. Wir haben in unserer hoch entwickelten, zivilisierten Gesellschaft Systeme aufbauen können, die trotz aller noch bevorstehenden Not uns nicht absolut hoffnungslos lassen. Dennoch stelle

ich mir die Frage, ob wir unsere Allmachtsphantasien wirklich aufgeben haben, und ob wir bereit sind, uns mit diesem Aufruf – daran zu denken, dass wir Staub sind! – zu konfrontieren.

Lassen wir uns die Brutalität und Härte, die im Bild des Staubes einen Ausdruck bekommt, gefallen? Ich denke dabei auch an unsere Kirche. Wie großartig stand sie immer da, wie eine perfekte Gesellschaft, möglichst bemüht, immer alles Schändliche von ihr fernzuhalten oder es zu verdecken. Wie viel Staub liegt jetzt auf der Straße, wie viel verweht von all diesen Herrlichkeiten? Über vielem liegt die Asche wie ein grauer Schleier. Könnte nicht die Stunde des Abendmahls, das uns immer wieder neu daran erinnert, dass das Herzstück des Christlichen die Wandlung ist, uns zumindest zu der inneren Bereitschaft führen, nicht von den anderen zu erwarten, dass sie sich wandeln müssten, sondern dass ich selber mich durch seine Liebe wandeln lasse, weil ich nur in der Annahme seines tiefen Dienstes Anteil an ihm, der sich gerade darin als der Freund des Lebens erweist, bekommen kann? Können wir uns vorstellen, dass der heilige Boden nicht nur das Haus ist, das voll Glorie schauet, sondern auch der zerbröselnde Sand mancher zerstörter Gebäude, die wir uns aufgebaut haben, die aber Ruinen geworden sind?

Liebe Schwestern und Brüder, das Bild von der Irak-Reise von Papst Franziskus in den Trümmern von Mossul sehe ich geradezu als ein Symbol auch für unsere Situation, in der so vieles gesellschaftlich und kirchlich zerbricht und fast ruinös aussieht. Inmitten dieser Trümmer ließ der Papst eine Friedenstaube aufsteigen. Wir Christinnen und Christen setzen mit der Feier der Österlichen Geheimnisse mitten in unserem staubigen Leben den Akzent: Der Geist dieses Geschehens von Gründonnerstag bis Ostern ist das große Zeichen, dass nicht nur Friede verheißen ist, sondern auch möglich ist, weil der Geist, für den die Taube als Bild steht, seine Kraft da am meisten entfaltet, wo Menschen bereit sind zum Dienst der Fußwaschung mitten im Staub der Straße.

Liebe Schwestern und Brüder, in der Erzählung von der Fußwaschung deutet der Evangelist Johannes das Geheimnis der Eucharistie, das wesentlich zu diesem Abend gehört: Der Herr schenkt in diesem Geheimnis in jeder Heiligen Messe Seinen Dienst, damit auch wir „so handeln, wie er an uns gehandelt hat“ (vgl. Joh 13,15). Er schenkt uns sich selbst je neu in diesem kleinen, zerbröselndem Brot. So verwandelt Er die Welt.

Liebe Schwestern und Brüder, dieses Geheimnis dankbar zu bedenken, zu feiern und den Herrn zu bitten, dass Er uns innerlich wandelt – das möge unser Herz an diesem Abend erfüllen.

Amen.